Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 54 (1955)

Artikel: Zur Gründungsgeschichte der Universität Basel
Autor: Bonjour, Edgar
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-116896

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Gründungsgeschichte der Universität Basel

von

Edgar Bonjour

In seiner Universitätsgeschichte bedauert Wilhelm Vischer, daß ein bestimmtes, von Peter Ochs erwähntes Dokument «leider bis jetzt trotz aller Bemühung auf dem Staatsarchiv nicht zu finden gewesen» sei; er müsse sich daher auf Ochsens Auszüge beschränken[1]. Dieses Dokument, das auch Rudolf Wackernagel vorgelegen hat, ist im Zusammenhang mit Forschungen über die Gründungsgeschichte der Universität erneut zum Vorschein gekommen. Es befindet sich mit andern, die Hochschule betreffenden Akten in einem Band des Basler Staatsarchivs, überschrieben «Acta racione studii per deputatos»[2]. Zweifellos ist diese Urkunde von der Hand des Stadtschreibers Konrad Kienlin verfaßt, aus dessen Feder viele Schriftstücke der Universitätsgründung stammen[3]. Sie besteht aus vier großen, beidseitig beschriebenen Folioblättern. Hievon hat Ochs in seiner Basler Geschichte Auszüge veröffentlicht; zur äußeren Form des Dokuments bemerkt er: «Manche Stellen sind übrigens teils ganz, teils halb verblichen[4].» Diesem Umstand ist es wohl zuzuschreiben, daß Ochs verschiedentlich falsch liest. Zudem bietet er nur Partien der Urkunde, in leicht oder völlig modernisierter Sprache; über andere Teile referiert er in indirekter Rede; noch andere übergeht er völlig.

Der im Hinblick auf die Universitätsgründung sehr aufschluß-

[1] Wilhelm Vischer: Geschichte der Universität Basel, 1860, S. 15, Anmerkung 4.

[2] Erziehungsakten X 1. 2 fol. 13. Auf dem Vorsatzblatt des Bandes steht der Vermerk: «Geflickt im März und neu eingebunden im Juli 1887.» – Den Hinweis auf S. 104* in R. Wackernagels Geschichte der Stadt Basel Bd. II/2 1916 verdanke ich der Freundlichkeit von Herrn Dr. Max Burckhardt. Die von Wackernagel S. 557 in freier Übersetzung zitierte Stelle deckt sich fast ganz mit dem Auszug von Peter Ochs: Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, Bd. IV, 1819 S. 58.

[3] Über Kienlin s. Basler Chroniken, Bd. 4, 1890, S. 136/7; bearbeitet von August Bernoulli.

[4] Peter Ochs: Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, Bd. IV, 1819, S. 55, Anmerkung 1.

reiche Inhalt der Blätter läßt es als nötig erscheinen, sie vollständig und wortgetreu zu edieren. Das kann trotz der oft beschädigten und deshalb schwer leserlichen Stellen mit einiger Sicherheit lückenlos geschehen [5]. Die urkundliche Quelle trägt kein Datum; es ist nicht möglich, dieses auf dem Wege rein diplomatischer Untersuchung zu erschließen. Jedoch weisen verschiedene Indizien inhaltlicher Natur auf die Zeit unmittelbar vor dem definitiven Gründungsbeschluß und der nachfolgenden Eröffnung der Universität hin, also auf den März 1460 [6].

Auch der Charakter der Urkunde kann nicht ganz eindeutig bestimmt werden. Wahrscheinlich handelt es sich um einen sogenannten Ratschlag der beiden Räte (des Alten und des Neuen Rates) an die Sechser (den Großen Rat), die im Dokument direkt angeredet werden; ihnen stand ja rechtens die definitive Beschlußfassung zu. Die Sechser sollten in möglichst umfassender Weise über die unternommenen Schritte, die eingeholten Informationen und die gepflogenen Beratungen orientiert werden. Gerade das eingehende Referieren und Rekapitulieren macht den großen Quellenwert des Schriftstückes aus, das den Charakter eines fast protokollarischen Gutachtens gewinnt. Wir erfahren daraus nicht bloß den mühsamen Gang der Unterhandlungen. Sondern wir vernehmen vor allem die Stimmung in den Räten und der von ihnen vertretenen Bürgerschaft, ihre Überlegungen, Hoffnungen und Befürchtungen. Es werden die hinter den Fakten wirkenden Kräfte, die materiellen und die ideellen, faßbar. Der dokumentarische Wert der zeitgenössischen Quelle liegt also vornehmlich in der Aufdeckung der Motive, die zur Universitätsgründung geführt haben.

Den Ratsmitgliedern war es von Anfang an bewußt, über was für eine folgenreiche Sache sie zu befinden hatten. Als erfahrene Kaufleute und nüchtern denkende Handwerker wollten sie möglichst alle Aspekte des schwierigen Unternehmens kennen, bevor sie sich definitiv entschieden. Deshalb erwogen sie das Für und Wider in einläßlichen Erörterungen. Inzwischen aber ließen sie es geschehen, daß das weitschauende Geschäft von den Freunden der Universitätsidee an die Hand genommen wurde: Bürgermeister Hans von Flachsland reiste im April und Juni 1459 als offiziell Beauftragter des Rates zur Förderung der Universitätsangelegen-

[5] Für freundliche Mithilfe bei der Kollationierung ist der Herausgeber Herrn Dr. August Burckhardt zu Dank verbunden.

[6] W. Vischer: Geschichte der Universität Basel, 1860, S. 15, Anmerkung 4, meint, das Schriftstück könne erst nach Empfang der Bullen «etwa im Februar oder März 1460 abgefaßt» sein.

heit an den päpstlichen Stuhl [7] und kehrte mit günstigem Bescheid zurück [8]. Im August wurde eine besondere Basler Kommission für Universitätsfragen, die sogenannten Boten oder Deputaten, eingesetzt [9]. Um dieselbe Zeit begab sich Stadtschreiber Kienlin zu Pius II. [10] mit einer Supplikation, worin die Stadt um das Privileg der Errichtung einer Universität nachsuchte [11]; den Stadtschreiber hatte für diese Mission außer seiner Geschäftsgewandtheit wohl der Umstand empfohlen, daß er nachgewiesenermaßen gleichzeitig mit Aeneas Sylvius Schreiber des Basler Konzils gewesen war, mit ihm auf der gleichen Bank der Scriptores gesessen hatte, seinen ehemaligen Kollegen also persönlich kennen mußte [12]. Ferner holte der Rat ein Gutachten ein über die zu bildende Organisation der Hohen Schule und über die zu gewärtigenden Kosten [13]; auch erwarb er Kopien der Studienfreiheiten von Bologna [14] sowie Abschriften der Universitätsstatuten von Erfurt [15].

Jedoch wollte man die Universität erst dann errichten, wenn die Finanzierung der Lehrstühle durch genügend Pfründen gesichert wäre, was nur der Papst bewilligen konnte. So wurde denn Altbürgermeister Flachsland ein neues Mal zu Pius II. abgeordnet. Er solle dem Papst darlegen, daß die Stadt wegen der vielen Kriegsläufte schwer belastet sei, dessen sich seine Heiligkeit von der Konzilszeit her gewiß noch entsinne. Der Bürgerschaft sei es nicht möglich, allein, aus eigenen Mitteln, eine Universität zu erhalten. Da das geplante Werk mehrenteils ein geistliches sei, möge der Papst zur Errichtung und Weiterführung des Generalstudiums noch etliche Pfründen reservieren, wie das vormals die päpstliche Gewalt gegenüber den Universitäten von Heidelberg, Erfurt, Köln und anderen Hohen Schulen ebenfalls getan habe. Würde nun aber dieser Bitte eine Einrede begegnen, so solle Flachsland entgegnen,

[7] Wochenausgabenbücher 1459/60, Finanzakten G 9, 14. IV. 59 und 23. VI. 59.

[8] Missive IX 128.

[9] Öffnungsbücher III 83.

[10] Missive IX 128.

[11] Das Konzept der Supplikation ist abgedruckt bei W. Vischer: Geschichte der Universität Basel, 1860, S. 267.

[12] Im Oktober 1432 beschäftigte das Konzil 28 Scriptores, worunter Aeneas Sylvius und K. Kienlin; Concilium Basiliense, Bd. II, ed. Haller 1897; S. 227, 21, 24; 260, 14, 21. – Die Schreiber bildeten, wie an der Kurie, ein geschlossenes Kollegium, saßen gemeinsam auf einer für sie reservierten Bank; Paul Lazarus: Das Basler Konzil; Historische Studien, Heft 100, 1912, S. 147 und 210.

[13] Gutachten Heinrichs von Beinheim, ehemaligen Sekretärs am Konzil; Basler Chroniken Bd. V, 1895, S. 465–469, hrg. von August Bernoulli.

[14] Erziehungsakten X 1. 1, fol. 30.

[15] Wochenausgabenbücher 1459/60, Finanzakten G 9, 8. III 60.

seine Heiligkeit habe zu Ehren Gottes und zu Nutzen der Christenheit das Werk in Angriff genommen und sich entschlossen, die Universität nach Basel zu legen, weil hier die allgemeinen Lebensbedingungen günstiger seien als in allen andern deutschen Landen, was ja auch von den Vätern des heiligen Konzils mehrfach bezeugt worden sei. Es gebe viele Pfründen, die gegenwärtig ohne Verdienste des Inhabers genossen würden und kaum dem allgemeinen Nutzen dienten. Wünsche ferner der Papst zu wissen, ob Basel die Universitätsgründung weiterhin fördern wolle oder nicht, so möge der Gesandte in folgender Form antworten: «Sye sache, daz sin heilikeit die phrunden alle oder so vil uch werden megen, der schule incorporeren wolle, so wolle eyn stat den sachen furer uffrechtlich nachgan [16].» Für die Ausfertigung der Stiftungsbulle möge Flachsland bis zu hundert gulden auslegen [17].

Der Rat beschäftigte sich immer noch angelegentlich mit der Frage der Pfründenincorporation, als in Basel die vom 12. November 1459 datierte Stiftungsbulle eintraf. Da scheint es, obgleich die Universitätsangelegenheit schon so weit gediehen war, zu einer Art Wiedererwägungsantrag gekommen zu sein. Eine wohl bedeutende Gruppe von Ratsmitgliedern, die sich jetzt kräftiger geltend machte, glaubte offenbar, die Verantwortung für ein derart kostspieliges Vorhaben nicht übernehmen zu können: Die Stadt dürfe nicht überschwer belastet werden; denn voraussichtlich würden die Ausgaben die zu erhoffenden Einnahmen übersteigen. Infolge dieser Opposition trat das Universitätsgeschäft in ein kritisches Stadium. Konnte die Zurückhaltung eines immerhin beträchtlichen Teils der Räte und der durch sie vertretenen Bürgerschaft nicht überwunden werden, so war es um das schöne Projekt geschehen. Diese Krise ist dann in der Weise gelöst worden, daß man übereinkam, die Ansicht von gelehrten Doktoren zu vernehmen, welche die Verhältnisse an anderen Hohen Schulen kannten. Wer zu den sechs eingeladenen Sachverständigen gehörte, erhellt nicht aus den Quellen. Doch darf man annehmen, daß ihr diejenigen Gelehrten angehörten, die bereits an der Basler Konzilsuniversität (1432–1448) studiert und doziert oder am Konzil ein Amt verwaltet hatten und sich später als erste in die eben eröffnete

[16] Instruktion an Flachsland von Kienlins Hand, Erziehungsakten X 1. 1, fol. 16.

[17] «Item die bulle uber die hoheschule, sye die uszgerichtet, so wollent sy herus schicken, were aber brest daran gelts halb bis an die hundert gulden, als uwer bruder uch vor geschriben hat, so laszent es daran nit erwinden; so bezalt man uch das hie widerumbe, als das vormals uwerem bruder ouch geschriben ist.» Erziehungsakten X 1. 1, fol. 16.

Stadtuniversität immatrikulierten. In diesen Bindegliedern zwischen dem vor zwölf Jahren aufgehobenen studium generale der Kurie und der neugegründeten Bildungsanstalt der Bürgerschaft muß man wohl die Männer mit dem stärksten Gründungswillen sehen. Allen voran stehen hier der von der Konzilsuniversität promovierte Dr. Heinrich von Beinheim und der akademisch gebildete Domprobst Peter von Andlau. Diese Kommission legte ihre Ansicht vor den Deputaten und dem Rat eingehend dar. Kienlin hat die gefallenen Voten zusammengefaßt und in seinen Ratschlag eingebaut; es ist nicht ersichtlich, ob ihm bei der Redaktion ein schriftliches Gesamtgutachten vorlag. Sehr wahrscheinlich gab er die Meinungsäußerungen der Gelehrten und der opponierenden Ratsmitglieder ausführlich, zuverlässig und unparteiisch wieder, was um so mehr hervorgehoben zu werden verdient, als Kienlin große Sympathien für das Universitätsunternehmen hegte und von einem wahren Gründungseifer beseelt war.

Um die zaudernden, widerstrebenden Ratsmitglieder für den großen Plan zu gewinnen, gingen die Gelehrten psychologisch sehr geschickt zu Werke. Unter Vermeidung jeden Bildungshochmutes und aller abstrakten Weltferne paßten sie sich der Sprache und Vorstellungswelt ihrer nichtakademischen Zuhörer an. Sie suchten diese zunächst bei der Bürgerehre zu fassen, indem sie auseinandersetzten, wie sehr es dem hohen Ansehen der Stadt in den Augen der ganzen Welt, besonders aber des päpstlichen Hofes, schaden würde, wenn man jetzt, nachdem das Stiftungsprivilegium erfolgt sei und man schon so viel Mühe und Geld an die Vorbereitungen gewendet habe, auf halbem Wege umkehren wollte. Nur kurz betonten sie eingangs den ideell-christlichen Wert eines studium generale; um so nachdrücklicher legten sie die günstigen praktischen Folgen dar: die Behebung des Nachwuchsmangels bei den Priestern, Ärzten, Rechtskundigen; die Möglichkeit des Studiums eines gelehrten Berufes für die Basler Bürgersöhne; die Kreierung von Doktoren, welche mit ihrem Treueid gegenüber der Universität sich zur Förderung der Stadt verpflichteten; die allgemeine Erhöhung des städtischen Prestiges. Dann gingen die Sachverständigen dazu über, eingehend die eigentlichen Anliegen der Stadtväter zu diskutieren, nämlich die materiellen Vorteile, welche aus dem Vorhandensein einer Hohen Schule der Bürgerschaft zufließen würden. Sie rechneten mit genauen Ziffern vor, wieviel Geld jeder Student und seine Angehörigen in der Stadt ausgeben würden, wobei sie allerdings die Zahl der durch die Universität Herbeizulockenden viel zu hoch veranschlagten. Nicht nur die Stadtgemeinde als Ganzes, sondern alle einzelnen Einwohner wür-

den von den fremden Studenten Nutzen ziehen, obgleich man sie – wie das allenthalben gebräuchlich sei – von Zöllen und Warenumsatzsteuern befreien sollte; diesen Steuerausfall mit einkalkuliert, dürften die von den Studierenden herrührenden Einnahmen die Universitätsausgaben übersteigen.

Die Kosten würden der Stadt besonders aus der Entlöhnung der Dozenten erwachsen, mit Inkrafttreten der bereits zugesprochenen Pfründen sich jedoch merklich verringern. Und zudem könne man ja in ganz einfachem Rahmen beginnen, indem man die weniger wichtigen Lehrstühle vorderhand gar nicht besetze; die später anzustellenden Magister werde man ohne große Aufwendungen aus den eigenen Studenten rekrutieren. Dem Bedenken der Stadtväter, daß von dem fremden Jungvolk Roheiten, Händel mit auswärtigen Gerichten, ja sogar Verrätereien in Kriegszeiten zu befürchten seien, begegneten die Doktoren mit dem Hinweis auf die gute Ordnung in andern Universitätsstädten. Auch in Basel werde man durch feste Satzungen die Disziplin der Studentenschaft sichern müssen.

Am Schluß ihrer Ausführungen suchten die Sachverständigen die Gedanken ihrer Zuhörer von den Sorgen des Alltags auf die hohen Ziele einer Universität hinzulenken und die Räte, wenn nicht mit Begeisterung, so doch mit Verantwortungsfreude für die Errichtung einer so segensreichen, christlichen Institution zu erfüllen. Wenn man immer das Letzte vorausberechnen wollte und der menschlichen Zaghaftigkeit nachgäbe, würde überhaupt nichts Großes in der Welt geschaffen, sagten sie, und erwähnten wie zur Erläuterung ihrer Ansicht den Ruhm der ältesten Universitäten, derjenigen von Athen, Salamanca, Paris, Oxford, Bologna. Es war ein beschwingter, eindringlicher Appell an die Stadtväter, doch endlich etwas Tapferes zu tun.

Offenbar verhallten diese Worte nicht wirkungslos. Denn die Deputaten und die Räte kamen erneut zusammen und wogen in breiter Aussprache das «Süße» und das «Saure» gegeneinander ab. Aber noch waren die Pessimisten für das Projekt nicht gewonnen. Sie wiesen auf den unbestreitbaren wirtschaftlichen Rückgang der Stadt hin; es sei kaum zu verantworten, der verarmten Gemeinde noch mehr Lasten aufzubürden: die Dozentengehälter, den vermehrten Wachtdienst infolge der vielen anwesenden Fremden, die Repressalien Österreichs, das sich durch die Konkurrenzierung seiner eigenen Hochschule in Freiburg herausgefordert fühlen werde.

Ihnen entgegneten die Befürworter einer Universitätsgründung, sie gäben zu, daß die Stadt an Einwohnern und Gut sehr abgenom-

men habe, daß Handel und Wandel stockten, die Gewerbe zurückgingen und die Armut verbreiteter sei, als man gemeinhin annehme. Gerade deshalb aber müsse unbedingt etwas zur Bekämpfung dieses Niederganges und zur Stärkung des Kredits unternommen werden. Daß man ursprünglich in Ratskreisen an ein neues Konzil oder an eine Jahrmesse zur Belebung des wirtschaftlichen Blutkreislaufes gedacht hatte, blieb unausgesprochen. Um so fester aber strich man jetzt den Geldgewinn heraus, der vom Zuzug zahlreicher Studenten zu erwarten sei; denn wo viel Leute zusammenkämen, müsse man gelebt haben, was ohne Geld nicht geschehen könne.

Vor Jahren habe sich die Stadt, nicht ohne Bedenken, auch zu einer großen Geldausgabe entschlossen, als man der Herrschaft Österreich, um weiteren Krieg zu vermeiden, ein Darlehen von 26 000 Gulden gewährte. Das habe sich aber seither als günstiges Geschäft ausgewirkt, welches niemand mehr bereue. Für die Universitätssache seien bisher schon 4000 Gulden ausgegeben worden; breche man jetzt ab, so werde man zum Schaden des Verlustes noch den Schimpf der Undankbarkeit gegenüber dem Papst zu tragen haben. Auch die Gefühle der Eifersucht auf Freiburg wurden noch einmal angestachelt: Wenn man die Basler Hohe Schule fallen lasse, so werde die Freiburger um so mehr florieren; dies werde – bemerkten die Universitätsfreunde mit Ironie – nicht unbedingt der Basler Wirtschaft zugute kommen. Aus ihren Ausführungen sprach unvermindertes Selbstvertrauen, die schwierigen Organisationsfragen wie ehemals zur Konzilszeit meistern zu können. Ihre Duplik schlossen die Doktoren mit der wirkungsvollen Erwähnung der konziliaren Epoche, woran sich die meisten Basler als an eine Zeit des Ruhms und der Wohlfahrt erinnerten.

Was der einfache Mann am angelegentlichsten zu erfahren wünschte, ob die Vorteile größer als die Nachteile, die Einnahmen stärker als die Ausgaben sein würden, das vermochten weder die Doktoren noch die universitätsfreundlichen Ratsmitglieder bestimmt zu sagen. In dieser Frage gab es keine Gewißheit. Die Gründung einer Hohen Schule blieb ein Wagnis, das nur mit Zuversicht und Mut angepackt werden konnte. Den weitblickenden, vorwärtsdrängenden Verfechtern der Universitätsgründung gelang es schließlich, die kritisch eingestellten Gegner zu bewegen, ihren Widerstand aufzugeben; vielleicht sind sogar einige Zweifler vom Schwung der Befürworter mitgerissen worden. Trotz der eingestandenen Risiken beschlossen die Deputaten und Räte, den Sechsern zu empfehlen, im Namen Gottes der Sache ferner nachzugehen, die päpstlichen Freiheiten zu verkünden und die Hohe Schule ihren Anfang nehmen zu lassen. Damit war der Entscheid

zugunsten der Universitätsgründung gefallen. Daß sie so schwer hat erkämpft werden müssen, schadete der Sache nicht im geringsten. Im Gegenteil: Das umsichtige, gewissenhafte Überdenken, Wiedererwägen, Planen ist dem ganzen Werke zugute gekommen. Es stand in der Folgezeit allen Stürmen gegenüber fest.

Die Motive zur Universitätsgründung, wie sie sich aus dem Dokument Kienlins ergeben, waren mannigfaltig: In der breiten Bürgerschaft überwogen die materiellen Interessen. Man erhoffte vom Herbeiströmen fremder Studenten und vom Aufenthalt zahlreicher Gelehrter eine wirtschaftliche Erfrischung des gesamten Gemeinwesens, insbesondere des Handels mit Lebensmitteln und Bekleidungsstücken, des Gastgewerbes, des Wohnungsbaues, wohl auch der Papierindustrie und des Buchdrucks. Ferner eröffnete eine Universität den Bürgersöhnen die Möglichkeit, in die gelehrten Berufe aufzusteigen, und sicherte den nötigen Nachwuchs an Priestern, Ärzten, Advokaten. Allgemein stieg ja die Nachfrage nach Männern mit gelehrter Bildung, besonders nach Rechtskundigen für den sich stets ausweitenden Staatsdienst. Auch Bürgerstolz war mit im Spiel: Basel würde sich als vornehmes Studienzentrum vor andern Städten auszeichnen; keinesfalls wollte sich Basel durch das benachbarte kleinere Freiburg, wo eben eine Universität gegründet, aber noch nicht eröffnet worden war, überflügeln lassen. Und überdies galt die Gründung einer Universität als Gott gefälliges Werk; religiöse Impulse und vielleicht kirchenpolitische Absichten mögen in den christlichen Kreisen der Bürgerschaft ebenfalls wirksam gewesen sein.

Die Gruppe akademisch gebildeter Ratsherren und Bürger aber wurde von ideellen Motiven getrieben: Erinnerungen an die Konzils- und Kurienuniversität, an das geistig bewegte Leben zur Zeit der Kirchenversammlung überhaupt, wirkten nach. Damals geweckte wissenschaftliche Interessen und Bedürfnisse verlangten nach Befriedigung. Man klagte, daß in Basel stets seltener gelehrte Disputationen abgehalten würden. Die Befürworter der Stiftung einer Hohen Schule hatten in irgendeiner Funktion der Kurienuniversität oder dem Konzil angehört und mochten nun den Verlust an geistiger Anregung am empfindlichsten spüren. Von diesen einheimischen Gelehrten und gebildeten Basler Bürgern ist wohl der Gedanke einer Universitätsgründung ausgegangen und schon seit geraumer Zeit erwogen worden. Ihre idealen Bestrebungen wurden offenbar von den Großkaufleuten unterstützt; diese hatten durch Reisen und internationale Beziehungen ihren Horizont geweitet und zeigten sich für geistige Impulse empfänglich. Sie waren es, welche die delikaten Verhandlungen pflogen und das

weitschauende, schwierige Geschäft betreuten. Es galt jetzt, den günstigen Umstand der Wahl Enea Silvios zum Papste den Universitätsplänen dienstbar zu machen; die Gewogenheit Pius' II. gegenüber der Stadt, wo er mehrfach lange geweilt und persönliche Bekanntschaften geschlossen hatte, wollte man nicht ungenützt vorbeigehen lassen. Daß die Universitätsfreunde ihre Gründungsidee hochgemut, beharrlich und klug der Verwirklichung zuführten, gereicht ihnen ebenso zur Ehre, wie dem gemeinen Mann seine Bereitschaft, die Wissenschaft zu achten, auf das Wort der Einsichtigen zu hören und dem projektierten städtischen Gemeinschaftswerk zuzustimmen.

Das unten abgedruckte Dokument ist möglichst dem Original entsprechend wiedergegeben; doch werden, zum leichteren Verständnis des Textes, folgende Prinzipien befolgt:

1. Abkürzungen sind aufgelöst.
2. Eigennamen und Wörter am Satzanfang beginnen mit Majuskeln.
3. Interpunktionen und Wortverbindungen erfolgen nach modernem Gebrauch.
4. Konsonanten und Vokale werden wenn möglich originalgetreu, gemäß den bei der Edition der Basler Chroniken befolgten Regeln, gesetzt.

Sancti spiritus assit huic operi gratia [1]

Item des ersten erzale man den lesten abscheid [2] von den sechsen [3] der hohen schule halb, der da was, dz man den sachen furer nachgan [4], und was man denn an unserm heilgen vatter dem babst vinden und denn sust umb alle umbstende und gelegenheit der friheit und ordenungen

[1] Text Kienlins: «Scti spus assit huic operi gra».

[2] Abschied = Protokoll, in welchem die Beschlüsse einer Tagung, eines Kollegiums zusammengefaßt wurden.

[3] Sechser = Bezeichnung für den Großen Rat, der sich aus den sechs Vorständen jeder Zunft zusammensetzte: $18 \times 6 + 6 = 216$ Mitglieder; infolge der zahlreichen Mitgliedschaft wurde er nur zur Behandlung sehr wichtiger Geschäfte einberufen.

[4] Mit dem Ausdruck «den sachen furer nachgan» bezeichnete die Stadt seit einiger Zeit schon ihre Haltung gegenüber der hängenden Universitätssache. Dieser Terminus findet sich u. a. in der Instruktion an Bürgermeister Hans von Flachsland vom Sommer 1459: «Item wolte der babst wiszen, ob man der schule nachgan wolle oder nit, so mogent ir zusagen, sye sache, daz sin heylikeit die phrunden alle, oder so vil uch werden megen, der schule incorporeren wolle, so wolle eyn stat den sachen furer uffrechtlich nachgan.» Erziehungsakten X 1. 1, fol. 17.

ander hohen schulen erfaren wurde [5], alles zusammen bringen und denn uber die sachen sitzen solte, wasz besser getan denn gelaszen were.

Item dem nach erzale man die ervolgunge aller bullen [6] mit ir uszwisunge und was sy kostent [7] und wie vil phrunden der schule zugeeygenet syent, uszwendig der stat funffe on furwort [8] etc. mit erzalunge des techants flisze [9].

Item dz in der stat uff der hohen stifft zwo und zu sant Peter zwo phrunden zu der schule volgen ze laszen zugeseit sint.

Item der funff phrunden uszwendig der stat [10], eyne nemlich zu

[5] Die Basler Kopie des Bologneser Privilegs trägt die Aufschrift: «Privilegium studii generalis omnium scienciarum concessi civitati Bononiensi per Theodosium Imperatorem anno CCCCXXIII (423); scriptum et exemplatum ex archivo publico civitatis Bononiensis. Erziehungsakten X 1. 2 fol. 1–3. – Sabato Reminiscere (8. März) 1460: ij (2) schilling geben dem knaben, der die geschrifft von Erffort brocht. Item ij (2) gulden dem botten von Erfforte geschenkt, der die brieff von der schul brocht.» Wochenausgabenbücher 1459/60, Finanzakten G 9.

[6] Die Stiftungsurkunde sowie alle vorher und nachher ergangenen päpstlichen Verfügungen und Verleihungen von Pfründen.

[7] Abschließende Rechnung Kienlins: «Dis ist min stattschribers Rechnunge der vier bullen halb uber die hohen schule zu Mantowe uszgericht.» Nach einer sehr detaillierten Aufstellung der verschiedenen Posten zieht Kienlin die Summe der Gesamtausgaben, inbegriffen «zerunge und roszlon», folgendermaßen: «Und also kostent die vier bullen uber die schule uszgericht IIIICIIII gulden VI ß X d» = 404 Gulden, 6 Schilling, 10 Denar minus noch ausstehende 7 Gulden, «by VII gulden mynder denn vorstat». Erziehungsakten X 1. 1, fol. 30.

[8] Fürwort = Bedingung, Vorbehalt, im Sinne von mittellateinisch conditio. Ähnlich beim Berner Diebold Schilling «ouch das gelt an alle fürwort bezalt wurde», ed. G. Tobler II, S. 224, 20; oder bei Heinrich Brennwald «das wellend sin on alle furwort uf die siben ort zu recht komen». Quellen zur Schweizer Geschichte I, S. 339, 12.

[9] Hans Werner von Flachsland, Bruder des Bürgermeisters, Domdekan von Basel und Kammerherr des Papstes, Domprobst †1481. Dieser einflußreiche Kuriale förderte die Basler Universitätsgeschäfte bei Pius II. und unterstützte auch die Basler Gesandten am päpstlichen Hofe. Der Rat dankte ihm für seine Bemühungen und bat ihn, die Ausfertigung der Stiftungsbulle zu erwirken, wofür er ihm durch den Läufer der Stadt 60 Gulden übersandte: «ouch uwer wirdigkeit vast gut willig und geflissentlich erzoigt und unser sache ernstlich furgevaszet und mit emsziger müe durchbracht haben, des wir unserm heiligen vatter grosz lobe und danck sagent, ouch uch der und aller guttete fliszichlichen danckent». Missiven IX 148.

[10] Durch Bulle vom 27. Dezember (W. Vischer datiert fälschlich 26.) 1459 hatte der Papst der Universität fünf auswärtige Kanonikate zugesprochen, nämlich: «In singulis sanctorum Felicis et Regule prepositure Turicensis; sancti Mauritii in Zofingen, Constantiensis; sancti Ursi Solodorensis, Lausanensis; sancti Martini, Columbariensis, et sancti Ursicini de sancto Ursicino, ecclesiis Basiliensis diocesis unus canonicatus et una prebenda simpliciter.» Städtische Urkunde Nr. 1667.

Zofingen meister Hanns Crutzer [11] angandes eynem bewerten meister uffgeben wil, als er ouch sich des selbs erbotten hat, so vil wirt der stat kosten mynder.

Item die friheit de perceptione fructuum beneficiorum studentibus concessam, die eyn grosze sambunge machen wirt [12].

Item als man nu uber die sachen geseszen ist zu merern molen, da ist mengerley dazu und davon gerett und geratschlaget worden, und wand in solicher ratschlagunge sich mengerhand rede uff und abe begeben hand, ist man zulest eyns worden, etlich gelert doctores [13], die in allerhand andern hohen schulen gestanden sint und der gestalt wesen und ordenunge wiszen, ze besenden und inen die sache furzeschlagen, das gute und das arge, so daruff stan moge, ze sagen und irs rates ze phlegen, das ouch also bescheen, und ir sechs des ersten vor den botten [14] und ouch

[11] Johannes Crútzer, aus Gebweiler im Ober-Elsaß, Münsterprediger in Straßburg, seit 1459 Münsterprädikant und Domherr zu Basel, 1461 Dr. theol. und Ordinarius der Theologie, WS 1461 Rektor. Die Matrikel der Universität Basel I, S. 4.

[12] Sie bildet einen Teil der Freiheiten, welche die Stadt am 26. Mai 1460 der Universität einräumte und worüber am 28. Mai eine Urkunde ausgestellt wurde. Städtische Urkunde Nr. 1476.

[13] Die personelle Zusammensetzung der Kommission ist aktenmäßig nicht überliefert. Aus dem Öffnungsbuch fol. 87a vernimmt man lediglich im Zusammenhange mit Verhandlungen über die Erwirkung des Studienprivilegs: «Item insuper ex commissione consulatus habitis consiliis doctorum de ordinacione huiusmodi studii compertum (?) est illud ab inicio cum paucis magistris et doctoribus posse inchoari.» Mit einiger Wahrscheinlichkeit kann man auf folgende Doctores schließen: Heinrich von Beinheim, seit 1432 als procurator concilii nachgewiesen, 1439 vom Konzil promoviert (Concilium Basiliense VI 56, 23), starb kurz nach Eröffnung der Universität am 17. April 1460 (Basler Chroniken V, 329 ff.); Peter von Andlau, 1444 Kaplan am Basler Domstift, 1460–1480 Dozent des kanonischen Rechtes an der Universität; eine Tätigkeit an der Kurienuniversität kann aktenmäßig nicht belegt werden, doch leitete er nachgewiesenermaßen gelehrte Disputationen; Petrus Testoris, decretorum doctor, von 1434 an am Konzil tätig (C. B. IV 182, 35 und III, 23, 23), 1460 an der Universität immatrikuliert, 1469 W Rektor (die Matrikel der Universität Basel I 67); Peter zum Lufft, iuris canonici doctor, 1440 dem Konzil inkorporiert (C. B. VI 456, 17 und 635, 28), 1461 S und 1467 S Rektor (MUB I 18, 65); Johannes Steinmetz, 1440 am Konzil als Magister tätig (C. B. VII 359, 26 und 456, 29 ff.), 1461 als decretorum doctor an der Universität immatrikuliert (MUB I 23); Jakob Hüglin, 1432 notarielle Tätigkeit am Konzil (C. B. VI, XIV–XXVII), 1461 an der Universität immatrikuliert (MUB I 18). Fast alle Genannten waren Juristen und angehörig sowohl dem Konzil als auch der Universität. – Ulrich Steuerwald: Personelle Beziehungen zwischen der Konzilsuniversität und der Universität Basel; Mscr. 1955.

[14] Besondere Kommission zur Behandlung von Universitätsfragen, Vorgänger der Deputaten; sie bestand schon am 13. August (Lune ante assumptionis) 1459 oder trat damals ins Leben; Öffnungsbuch fol. 83. – Johannes Knebel nennt die Boten in seiner Einleitung zum Matrikelbuch: «spectabiles et prudentissimi viri cives Basilienses»; MUB I 2. – Die Kompetenzen dieser

beden reten [15] gewesen sint, und uff solich furschlagen inen, so eygentlichist das bescheen mecht, iren rate in nachgeschribener meynunge geben hand.

Des ersten uff den artikel der bebstlichen friheit und begnadunge halb etc. Ob die ze volziehende sye, ist ir rate gewesen, dz sy dheins weges geraten kondent, dz solich gnade ze verachtende und vallen ze lassen sye; denn nach dem eyn stat Basel yewelten in hohen eren und wisheit herkomen, und von menglichen verre und nahe dafur gehalten sye, dz nyemand es dafur halte, die sache der hohen schule kleyne und unture schetze, dz so sy doch, dz eyn stat mit eygentlicher vorbetrachtunge die von unserm heilgen vatter dem babst zu begeren understanden und ouch durch sunderlich gnade ervolget habe, als eyn sache daran sy gut gefallen und dhein misfallen hette, und des glich dyck vil herren und stette begert und doch nit haben mogen erfolgen. Solte man nu die sache nach solicher bittlicher und flisziger werbunge und ervolgunge der friheiten, aller daruber geben und kumberlich uszbracht, verachten und vallen laszen, was gunsts, willens und gelimphs [16] man gegen dem romischen stule und dem ganzen bebstlichen hofe nu und ze ewigen ziten beholen [17] wurde, wie hoch ouch das der babst fur eyn verschmehunge sin und des bebstlichen stuls uffnemen und darumbe eyn stat und alle die iren dester furer in ungnaden haben mochte, das mochte eyn yegklicher vernunfftiger wol merken, fur was wisheit ouch an allen orten dahin die sachen denn in großem lobe und rume diser stat uszerschollen sint, als das allenthalben durch geschrifft und wortt lutbrechtig worden ist, gehalten wurde. Sye ouch gut ze verstande und solte solichs bescheen, so were doch der stat gar vil beszer und erlicher gesin, dz man die sache nye understanden hette.

Kommission wurden bei ihrer Neukonstituierung genau umschrieben: «Uff mittwoch nach dem zwolfften tage anno etc. LXI (7. Januar 1461) hand bede rete nach der botten ratschlagunge eynhelliclich erkennt, daz man uber der hohen schule sachen vier ordenen solle, als ouch die dazemole geordenet und erbetten sint: nemlich Her Peter Roten, Ritter, Heynrichen Yselin, Hannsen Zscheckeburlin und Heinrichen Schlierbach, zu denen der statschriber, so er der stat ehafftigen sachen halb daby gesin mag, ouch gan solle. Und ist den gantzer voller gewalt geben und empholhen, emsziglich uber alle der schule sachen, die denn der statthalb furzenemende und uszetragen sint, ze sitzen und die fur und fur uszzerichten und die nit in die rete wider ze bringen, es were denn, daz sy etwas treffenlicher sachen ankeme, da sy selbs beduncken wollt, die an eynen rate ze bringen. Und wil ouch eyn rate inen darin nützit tragen, sunder sy vesticlich hanthaben by dem, so sy der schule halb verhandelen werden, ob sye phrunden oder meistern oder ander notturfftigen sachen halb, wie die genempt werden mogent, und nyemanden gestatten, inen in ir furnemen ze reden...» Öffnungsbuch III, fol. 113a.

[15] Alter und neuer Rat; sie zählten mit Einschluß der beiden Bürgermeister und Oberstzunftmeister 64 Mitglieder.

[16] gelimpf = angemessenes, artiges Benehmen, Benehmen überhaupt; Lexer, mittelhochdeutsches Handwörterbuch I, 817.

[17] beholn = erwerben, behaupten, bewahren; Lexer I, 156.

Item uff den artikel, was nutzes und guts usz der sache der hohen schule komen moge, hand sy geraten, dz nyemand unsiehen moge, denn das, die sache got dem almechtigen loblich, dem heilgen glouben und der cristenheit trostlich, gemeynen umbligenden landen [18], ouch der stifft und stat Basel, geistlichen und weltlichen personen, nutzes sye zu der sele heile und ouch zytlich in mengen weg, als das in vil notwendigen stucken wol erscheynt werden mag. Es sye gelerte lute wider alle ketzerye und unglouben ze disputeren, ouch prediger, gelert priester und bichter, die umb und umbe ze selen sorge vast notturfftig sind und derhalb vil gebrestens ist ze uberkomen, ouch in geistlichen und keyserlichen rechten wise lute ze raten ze tagen und ze reden, desglich gelert artzet und sust vernunfftig lute, der stat kinde und ander, gelert dadurch werden mogent, der man in mengen weg gefrowet werden mag. Und ob dhein ander nutze davon keme, so wer doch das kleynet umb der sachen willen allen hoch und ture ze halten, ouch semlich schulen anderswo hoch und ture gehalten werden, und vil guter sachen da von koment.

Item dazu wurden herren und stette rate hie suchen, tag [19] her legen und villicht die gelerten wider und fur bruchen, des ouch eyn stat grosz ere und dazu zitlichen nutz hette.

Item was ouch gelerter lute hie wurden, die werent zu ewigen ziten der stat und den iren, in welichen stat die yemer koment, alwege dester geneigter, liebe und tugent ze bewisen. So werent ouch die, so hie doctores oder licentiaten wurden, alwege schuldig, war sy yemer kommen, der stat nutze und ere zu furderen und iren schaden ze wenden; denn man inen das in allen hochenschulen in den eyd gebe, vor und ee man in das barret ufsatzte, dz sy in dheinen rat syent, da der stat oder des herren schaden furgenomen werde [20].

Item sy hand ouch merglich erzalt, dz ob dhein ander ursache were, darumbe man die sache fur lieb und wert haben und dhein weges verachten solte, denn allein die, dz man vor langen jaren und von anfang der cristenheit romisch keyser, kunige, fursten und stette in welschen und tutschen landen nach solichen hohenschulen stellen laszen, erfaren und erfunden hat und die hoch gefryet, gehanthabet, liep und wert gehalten sient und noch gehalten werden, da nit zwifels sye, wusten sy nit, dz darusz lobe und ere gots, der selen heile, trost der cristenheit und

[18] In der Stiftungsbulle vom 12. November 1459 erwähnt Pius II., die Supplikation der Basler an ihn bezeuge, daß «ipsi non solum ad rei publice ipsius civitatis, sed etiam ad aliarum partium illi vicinarum utilitatem et prosperitatem intendentes». Städtische Urkunde Nr. 1658 gr.

[19] tag = Tag, auf den eine Verhandlung anberaumt ist und die Verhandlung selbst; Lexer II, 1385.

[20] An diese Gepflogenheit, der Stadt Treue schwören zu lassen, scheinen sich die Universitätsmitglieder zunächst nicht gehalten zu haben; denn ein Memorandum «Dise stucke sint notturfftig uszzetragen» von ungefähr anno 1461 lautet: «Item als die nüwen meister schwerent, wirt der stat nutzit dar inn gedacht, das doch in allen welschen schulen nit also gehalten wirt.» Erziehungsakten X 1. 1, fol. 41.

ouch zitlicher nutze komen were oder keme, sy hettent nit so groszen flisze dazu gehept, und erzale man die schule ze Bononie, ze Parisz, Koln, Lofen [21], Ertfurt und Rostigk [22] und vil ander herren stette.

Solichs het man ouch ougenschinlich in dem vergangen concilio [23], so hie gewesen were und mit den Behemen [24] des gloubens halb disputert hette, wol geseen.

Item so brechte ouch soliche hoheschule eynen merglichen zitlichen nutz, bede der gemeynen stat und ouch allen sunderigen personen, in die wise, denn nach aller gelegenheit diser stat verseenlich were, dz nit eyn kleyne zale der studenten her komen wurde nach aller gelegenheit diser statt, der yeglicher eyner in den andern zem mynsten zwenzig gulden zem jare haben muste. Das tete V^c personen X^m gulden, m personen tete XX^m gulden [25], die alle herbracht und verzert wurden. Und wurde inen nutzit daran, denn so vil ir yeglicher mit im in kunst heym brechte, und blibe ouch solich gelt in der stat und im lande, des sich menglich eyner mit dem andern gebeszern und dester basz sture, zinse und andere schult bezalen mocht, sich und die iren zu erneren und ouch die stat in buwen und mengerley nutzlicher zufellen, in zollen, weggelt und ouch ungelt, uffnemen [26] mag. Denn nit zwifels sye der schule werden ouch mengerley lutes nachziehen, sich hie niderlaszen [27], die nu alle nit frye, sundern gebunden wurdent, alle ungelt und zolle als ander inwoner ze geben. Da nu wol merglich sye, so me lute hie werent, so me des die stat gemeynlich und sunderlich nutze haben wurde, desglich mocht sich der studenten eyn teil niderlaszen und in beladunge der stat tretten. Also dz die stat an lute und an gut uffnemen wurde [28].

Item dazu so vil me, wie wol alle hoheschulen gefryet syent, dz die

[21] Löwen, die Universität wurde 1426 durch Johann IV. von Brabant gestiftet.

[22] Rostock; die Gründung der Universität als erste norddeutsche Hochschule erfolgte 1419 durch die Herzöge von Mecklenburg.

[23] Konzil von Basel 1431–1449.

[24] Böhmen = Hussiten.

[25] Die Doktoren gingen in ihrem Optimismus viel zu weit; denn in den vier ersten Jahrzehnten bewegte sich an der Basler Hochschule die Frequenzziffer zwischen 260 am Anfang und 130 am Schluß. Diese Zahlen ergeben sich, laut freundlicher Mitteilung von Prof. H. G. Wackernagel, durch die Feststellung, daß die Studenten durchschnittlich nur etwas über vier Semester an der Basler Universität blieben. – Friedrich Paulsen, Die Gründung der deutschen Universitäten im Mittelalter, Historische Zeitschrift Bd. 45, 1881, S. 300 gibt zu hohe Frequenzziffern an.

[26] ufnëmen = das aufnehmen, wachsen; Lexer II, 1714.

[27] Die Diener vornehmer Studenten, Schreiber, Buchbinder und Buchdrucker ließen sich gewöhnlich auch in die Matrikeln eintragen, um der Universitätsprivilegien teilhaftig zu werden. MUB I, VIII.

[28] Vom Erdbeben 1356 bis 1488 hat Basel gegen 7000 Personen ins Bürgerrecht aufgenommen; August Bernoulli, Basler Chroniken, Bd. IV, 1890, S. 142–147; Fritz Mangold: Bevölkerung und Bevölkerungspolitik seit dem 15. Jahrhundert, 1939.

studenten aller zollen und beschwerunge von allem dem, so sy zu irem gebruch samethafft kouffent oder abe und zu furen. So sye es doch den merteile an allen enden, da solich schulen sint, gewonlich und also gehalten, dz den merteil der studenten in den gemeynen bursen stand und dhein fursehunge und sunder alle dinge von tage zu tage am mergt by dem phennwert inkouffen und eynest zer wochen rechnunge tund und alle wochen ir burse zu legen. Ob nu das hie ouch also gehalten wurde, so sye wol merglich, was ungelts [29] da von ufferstan moge, als das vormols wol uberschlagen sye. Und ob dennoch das nit were, so sye doch der nutz onzwifelich gemeyner stat und aller hantwerken und menglichs halb gar vil hoher, denn eyn stat der schule halb jerlichen kosten haben musze.

Item sy hand ouch den jerlichen solt, den man den lesemeistern geben muste, so lange bisz die phrunden angan wurden, gemutmaszet und gesetzt uff VI^{c} gulden, da mit X meister erlich bestelt und gehalten werden mogent [30], und mit denen die schule erlich und wol angefangen werden moge mit andern gelerten, so hie sint und sich erbotten hand, got zu eren, der stat zu liebe eyn zyt on solt ze lesen [31]. Dazu so werde der jarsolt angands so vil mynder, als die phrunde zu Zofingen ze stund angan und eynem lesemeister dienen wirt. Sye denn, dz yemand in klostern ouch lesen wurde, als sy verstanden haben, so vil wurde des jarsolt aber mynder.

Item so bederffe man ouch solichen solt oder die zale der lesemeister nit steigern zu kunfftigenn ziten, man welle es denn gern tun, in den keyserlichen rechten und in der poetrye, die im anfang wol anstan blibent [32], bisz die schule uffnemen und man seen werde, dz es nutzlich und erlich sye.

[29] ungelt = Abgabe von Einfuhr und Verkauf der Lebensmittel, Verbrauchssteuer; Lexer II, 1845.

[30] Die Summe von 600 Gulden wird durch einen Eintrag im Öffnungsbuch fol. 87a bestätigt: «...et hi in numero totali usque ad XII personas constarent circa VI C fl.» Heinrich von Beinheim sah in seinem Gutachten 14 Dozenten vor und berechnete die Kosten auf 1370 Gulden; doch glaubte er, daß man auch bescheidener anfangen und zunächst mit 700 Gulden auskommen könnte; Erziehungsakten X 1. 1, fol. 11. Ein weiteres, sehr eingehendes, anonymes Gutachten budgetiert eine Summe von 3000 Gulden: «Informatio pro universitate. Ad primum dico quod non potestis erigere unam elegantem universitatem nisi annatim exponere habeatis tria milia florenorum. Ad secundum dico quod putarem vos tria milia annatim accipere posse...» Erziehungsakten X. 1. 1, fol. 13.

[31] Peter von Andlau hatte sich auf Ansuchen der Deputaten bereit erklärt, zunächst fast ohne Gehalt zu lesen: «Item circa Andree lx (30. Februar 1460) ist Meister Peter von Andlo von den segse herren, uber der schule sachen gesetzt, erbetten, daz er in den rechten lesen wolle, uff ir und ouch sin absagen; das het er zugeseit ze tunde, uff eyns rats erkennen im darummbe ze tunde nach billichen dingen, dem sint VII gulden worden, und ist content gewesen.» Erziehungsakten X 1. 2, fol. 22.

[32] Kaum war aber die Universität eingerichtet, verlangte sie: «Item ein poeten in poetrye zu lesen, dem man ouch also vil geb als einem collegiaten, denn er nit mit pfrunden versorgt ist»; Erziehungsakten X 1. 1, fol. 44.

Denn von jare ze jare nuwe meyster gemacht, die ouch ze lesen fur und fur mit eyden gebunden werden, dadurch die lere on der stat groszern kosten ye lenger ye basz gemert werde.

Von solichen meister und doctores machen kome ouch merglicher nutze des kosten halb, so in semlichen sachen gebrucht wirt [33].

Item uff die artikele, die inen furgeschlagen sint der sorgfeltigkeit und kumbers halb, der man usz uffnemunge solicher schule wartende sin musz, es sye mutwilliger geschichten, untzuchten und ubergriffen halb von den studenten und iren frunden, ouch untruwe in kriegslouffen, ouch sust rechtlicher ansprache vor iren obern und richtern uszzetragen etc., ist ir rate und underwisunge also: Dz in andern hohenschulen so vil guter, redlicher ordenungen und satzungen gemacht sint, dadurch solich mutwiller gezempt und gestilt werden; denn die vorderst meynunge aller hohenschulen daruff lendet, dz alle die, so sich fur studenten halten, zucht und ere und kunst leren und von aller mutwilligkeit gezogen werden sollent. Wie wol nu das geordenet und versorget werden konne, das sye vast gut, und hand daby mengerley erzalt, wie die studenten durch ir obern gemeistert werden, inen dhein waffen ze laszen, die bursen zu rechter zyt ze beschlieszen und sust mit vil artikeln in rechter meisterschaft ze halten, als die ordenunge davon wisent. Dazu ob sich dheynest begebe, dz yemand uberfaren wurde, darumbe sint ouch satzunge, wie yederman denn durch sin obern gestrafft werden solle. Desglich so werden ordenunge und satzunge gemacht, wie yederman siner schulde, huszinses und ander sachen halb ouch zem usztreglichisten bekomen moge, one verzog und groszen kosten [34].

Und also zu beschlusz irs rates hand sy gemeynt, wie wol in allen sachen, die kunfftig guts und arges uff inen tragen, des guten eyn starke hoffnunge und das arge nit unbillich ze forchtende sye: So gehore doch allem tapfern regiment die eygenschafft zu, dz man dhein guts, und besonder eyn so groß loblich gotlich und gemeyner kristenheit trostlich gut umb dheynerley zaghafftiger und menschlicher forcht willen under-

[33] Wieviel tatsächlich die kostspieligen Doktorfeiern der Bürgerschaft zu verdienen gaben, zeigt anschaulich Felix Platter in der Erzählung seiner Jugendjahre, hrg. v. D. A. Fechter, 1840, S. 167–171.

[34] Die am 28. Mai 1460 verurkundeten Freiheiten der Universität enthielten auch eine Disziplinarordnung der Studenten; Städtische Urkunde Nr. 1676. – Mit den Concordata primo facta per universitatem et civitatem Basiliensem vom 6. September 1460 verpflichtete sich die Universität gegenüber der Stadt zu strenger Handhabung der Disziplin. Städtische Urkunde Nr. 1687. Eine Bestimmung in der deutschen Fassung der Concordata lautet: «Item daz dhein student noch schuler des nachts nach dem glocklin one notturft und redlich sache uff den gaszen gan solle. Und ob er redlich sache habe, also nach dem glocklin ze gande, so sol er doch mit eynem offenen liecht und durch zymlich und erber stette wandeln, by eyner pene XX plapharten, so dyk das uberfaren wurde, der gemeynen universitet ze bezalen.» Erziehungsakten X 1. 1, fol. 45.

wegen laszen, sunder me dem mit der hilff gots redlich nachgan und alles das, so widerwertig darin vallen moge, mit guten ordenungen und satzungen, mit tapferer hanthabunge derselben nach menschlicher moglikeit versorgen und abkeren solle; denn ob das nit also von anfang aller regimenten gehalten worden, sunder alwege die menschlich forcht des argen fur die crafft guter zuversicht und hoffnunge getrungen were, so were nye dhein namhafftig sache furgenomen noch zu ende bracht worden. So mochten alle die eltesten schulen, die zu Athenis und in der heidenschafft in Kriechen, in der judischen zu Hispanien, zu Salamanten[35], in Frankreich zu Parisz [36], Mumpelere [37], Orliens [38], in England zu Oxonien [39], in Ytalien zu Bononie [40], die nu m XXXVII jare alt und bestanden, ouch vast hoch liep und wert gehalten, diese schule ouch nach derselben geordenet und gewidemet ist und alle die friheit hatt, die dieselbe schule hatt, ouch alle schulen in Italien und tutschen landen nye furgang genomen haben. Das doch eyn gantz verderben und undertruckunge des heilgen glouben, der durch die alten, heilgen, hochgelerten vetter wider die schweren anfechtunge der ketzeryen mit großer stargmutikeit in krafft des heilgen geists, der allen solichen schulen in uszkundunge der warheit bystande tut, gewesen sin muste, und nach der hohen phlicht aller kristengloubigen, die sy got, irem schopfer und erloser, by verlust ire selen heile schuldig sint, den kristen glouben bisz in den tot helffen ze schirmen. So sye billich yedermann dazu geneygt, alle die sachen, dadurch solichs vorher allerkrefftigist bescheen ist, helffen ze furdern, ob ioch dhein zitlicher nutze sunder ouch zitlicher schade davon komen wurde. Sy hand ouch gemeynt, dz nyemand entlich und genuglich erzalen konnde die vile der guten fruchten und nutzen, die bede, geistlich und zitlich, in diser sache verborgen sint.

Uff solichs sint die botten und bede rete aber bedachtlich uber die sache geseszen und hand nach aller notturft die gewogen, das susze und das sure gegen eynander gemeszen: Des ersten, wiewol war sye, dz die

[35] Salamanca; die Universität ist im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts durch Alonso IX. von Leon gegründet worden und erhielt 1243 den Stiftungsbrief von Fernando III.; sie wurde für ganz Europa wichtig.

[36] Paris; mit Bologna die älteste Universität; sie wurde weniger wegen der Jurisprudenz als wegen der Theologie und den Artes liberales aufgesucht.

[37] Montpellier; der Stiftungsbrief des Papstes Nikolaus IV. von 1289 bedeutete eine Erneuerung und öffentliche Anerkennung des bereits bestehenden Studiums.

[38] Orléans; dem schon existierenden Generalstudium gab Papst Klemens V. a. 1306 lediglich das Korporationsrecht; im 14. Jahrhundert erlangte die juristische Fakultät einen ebenso großen Ruhm wie die Rechtsschule von Bologna.

[39] Oxford; akademische Organisationen gab es hier wohl schon im 12. Jahrhundert.

[40] Bologna; die Stiftung der Universität wurde auf Kaiser Theodosius den Jüngeren, a. 423, zurückgeführt; ihre Rechtsschule war im Mittelalter weltberühmt.

stat an lute und gute, an buwen und gemeynen der stat nutzen sere abnemende sye [41], und man wol bederffte, wo mit der stat zu statten und zu hilff komen werden mochte, so were doch das eyn sache, die eynen schweren kosten haben muste. Solte nu der uff die stat geschlagen und die gemeynde noch furer mit sturen beladen werden, des man ouch zem mynsten noch eyn zyt jaren, bisz die nutze sich meren oder die phrunden angan wurden, nit vertragen sin mochte, mochte man wenen, lute her bringen, so wurden villicht lute hynnen vertriben werden. So konne ouch nyeman gewislich wiszen, was nutzes gemeyner stat an solichen kosten ze sture von der schule kommen mochte, deshalb vast schwere wurde, groszen kosten ze haben und dheynen eygentlichen genyesz ze ervolgen; denn nach dem man die studenten aller zollen und ungelten fryen must, so wurde irhalb gemeyner stat wenig an iren kosten ze sture. So mochte ouch solicher koste so lange uff der stat muszen bliben, bisz etwenn die phrunden, so dazu geben sint, angan wurden, da ouch nyemand wiszen mochte, wie lange das weren wurde.

Item so muste eyn stat die studenten fry geleiten und schirmen vor gewalt; wes aber eyn stat und die iren von inen wartende werent, nach dem mengerley mutwilliger gesellen her kommen mochtent, konde ouch nyeman wiszen, ob ouch sy der stat mit truwen oder untruwen bywonen wurden [42]. Were ouch ze besorgen, so mochte ettwenn eynem fursten, grafen oder herren sin sun oder frunt hie beleidiget werden, der denn eyn stat darumbe vechten mochte, so muste man ouch in alwege me beladen und bekumbert sin mit huten und mit wachen, unruwe und untruwe solicher frembden luten halp ze verhuten. Item so wurde gerett, dz man zu solicher schulen des keysers geleit und bestetigunge ouch haben muste. Solte man da das ervolgen, das wurde, als ze besorgen were, eyn grosz gut kosten nach dem wesen und regiment der keyserlichen kantzlye, so yetz gehalten wird. So were ouch ze besorgen, dz die herschafft von Osterrich ouch nit willens dazu het, dadurch aber

[41] Daß die Bevölkerungszahl nach dem Konzil merklich abnahm und daß auch die Wirtschaftsblüte zurückging, erweist eine Untersuchung der veröffentlichten Jahresrechnungen, besonders der Einnahmen aus dem Salzhaus; Bernhard Harms: Der Stadthaushalt Basels im ausgehenden Mittelalter, 3 Bde, 1909–1913. – Gustav Schönberg: Finanzverhältnisse der Stadt Basel, 1879.

[42] Diese Befürchtungen waren nicht grundlos, wie die Vorkommnisse im Wintersemester 1476/77 zeigen; Hans Georg Wackernagel: Aus der Frühzeit der Universität Basel; Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. 49, 1950, S. 21. – In der deutschen Fassung der Concordata finden sich folgende Bestimmungen: «Item daz dhein glyt unser universitet dheinerley buntnusse, unzymlich verstentnisse oder furnemunge mit yemanden tun noch machen solle zu schaden und unfrommen des gemeynen regiments der stat Basel, noch daby sin, ob solichs furgenomen wurde. Sunder sy sollent ir wonunge in derselben stat haben und tun der gemeynen stat regiment unschedlich, so lange sy der schule friheit genieszen und fur derselben schule glider gehalten werden wollent.» Erziehungsakten X 1. 1, fol. 45.

der stat veiler kouff oder offenunge des landes verschlagen wurden, besunder die wile sy eyn schule zu Friburg fur handen hetten [43].

Ob man ouch die unsern zu kunfftigen ziten in solicher gehorsamy gehalten mochte, dz das gelert und, wes man sich gegen den studenten verschriben musz, gehalten wurde, sye ouch vast zwifelich, nach dem als ungehorsamy vast zugenommen het.

Da gegen aber ouch gerett und angezogen ist, man emphinde teglich ye lenger ye bass der stat merglich abnemen an gemeynen nutzen, ouch eyntziger personen, lute und gute, und syent alle nut dester mynder der stat schulden und beschwerungen in mengerley zufallendes kosten grosz und in maszen, dz die mit aller beladunge, es sye margzale, rappensture und der stat gemeynen nutzen nit genczlich hinusz bracht werden mogent. Und solle die stat iren glouben behalten, so musze man ye wege erdencken, da durch sich die zufelle und nutze meren, oder aber ob nyemer dhein schule herkeme, so muste man dennoch furnemen die beschwerunge ze meren. Solte nu das also furgenommen werden, moge menglich wol uberschlagen, dz das die lenge ubel behart werden mochte; denn armut groszer sye, denn yemand wenen moge, nach dem sust dhein begangenschafft hie sye, die straszen beschloszen und wenig wandels werbender luten sye. Die wile nu got der almechtig der stat durch unsern heilgen vatter den babst die gnade zugesant habe, die ouch sinen gotlichen gnaden loblich und dem heilgen glouben trostlich sig, da durch ouch der stat, obgotwil, geholffen werden moge. Wiewol man das mit etwas sorgfeltikeit uffnemen musze, und die studenten trosten, schirmen und aller zollen und ungelten fryen, so sye doch der nutz, so allen werbenden hantwerkluten und andern davon kome, nit ze verachten, sunder dz sich des menglich wol beszern moge, als das eyn yeglicher selbs wol verstande; denn wo vil lute sye, da musze man ye gelept haben, das nit on gelt zugan moge. Was gelts nu die studenten her bringen, das blipt hie im lande und wirt geteilt under die lute umb alles das inen notturfftig sin wirt. So moge ouch nit felen, es musze in zollen, in ungelt und anderm gemeyner stat ouch zufallen, me denn der kost sye, der uber die schule gan wirt; ob man es ioch daruff setze, dz sy alle dinge zolles und ungelts frye inkouffen wurden, das doch nach herkomen ander schulen nit glouplich noch ouch nit wol moglich ist, one dz da durch die stat in buwen der husern basz denn nu in eren gehalten werden mochte.

Als man denn meynt, das schwere were sich eyns solichen jerlichen kosten ze beladen, und dhein gewisser nutz dagegen ufferstan sollte:

[43] Wirtschaftliche Repressalien von seiten Österreichs waren kaum zu gewärtigen, da Hans von Flachsland anläßlich seiner zweiten Reise nach Mantua im Jahre 1459 mit dem dort weilenden Herzog Sigmund gütlich gesprochen hatte. Gemäß der Instruktion des Rates an Flachsland sollte dieser dem Herzog auseinandersetzen «daz der herrschaft von Osterrich lande uff beden landen des Ryns ein hohe schule ze Basel nützer sye denn ob sy ze Friburg were, allerley ursachen halb, als ir die wol wiszent». Erziehungsakten X 1. 1, fol. 17.

Ist ouch gerett, dz das in vergangen ziten dyck me bescheen sye, und besunder so habe man der herschafft von Osterrich etc. XXVI^{m} gulden gelihen [44], und die nu zehen jar gezinset, alle jare XIII^{c} gulden, und sye das dazemole im besten bescheen, krieges und kostens abzekomen oder andern der gemeynen stat nutz ze schaffen. Als ouch das syt her dyck bedacht und gelopt, dz es eyn gut und der stat nutzlich uszlihen gewesen und der gemeynde wol kommen sye, und ist doch da gegen solichen jerlichen kosten der XIII^{c} gulden dhein gewisser nutz, sunder etwenn merglicher verlust und kost gemeyner stat zugestanden, anders denn in diser sach ouch wol versehenlich ist zugescheen, dz die gemeynde des wol gebeszert werden moge.

Item so habe man nach erkantnusse beder reten und der sechsen ouch ob IIII^{c} gulden uff die sachen geleit. Solte man nu die vallen laszen, das mochte der stat zu dem schaden, so sy des hett, zu ungelimph verwiszen und zugemeszen werden. In was ungnaden ouch die stat da durch gegen dem babst und dem bebstlichen stule und gantzen hofe kommen mochte, ze ewigen ziten nutzit ze ervolgen nach solicher undanckberkeit, sye ouch mit guter vernunfft wol ze betrachten.

Solte man ouch die schule hie vallen und die schule zu Friburg furgang gewynnen laszen, da durch wurden lute von hynnen villicht hinabziehen, spise und kost me daselbs hin denn her gefuret. Was nutzes denn das ouch dem veylen kouffe und gemeyner stat an zollen, ungelt, sturen und mangel der luten bringen mocht, ligt luter am tage. Wie erlich ouch das der stat zugemeszen wurde, dz eyn stat zu Friburg eyn solich kleynet werder schatzten und mechtiger sin soltent, das ze volfuren, denn eyn stat von Basel, mag ouch menglich wol verstan.

Und ob man etlich beschwerunge der gemeynde etlich zit lenger, denn die yecz wert, liden, als ouch im anfange von not sin muss, bisz das man emphindet den nutze der zufellen, damit der kost on das uszgericht werden mag, oder bisz derselb kost mit angang der phrunden von jare ze jare, obgotwil, gemyndert wirt kunfftiges nutzes willen, dadurch semlich beschwerunge, obgotwil, etwenn abgan wirt: Des musz man sich ye verwegen; doch so kempt yederman sin geniesz, des zu hoffende ist, von den frembden, da mit er soliche beschwerunge die zyt usz dester ringer erzugen [45] mag.

Item als denn angezogen sye, des kumbers und sorgfeltigkeit halb, in maszen davor stat: Sye ze hoffen, dz solich sachen alle mit guten orde-

[44] Gemäß der Breisacher Richtung hatte Basel im September 1449 der Herrschaft Österreich 26 000 Gulden zur Einlösung der Ämter Pfirt und Landser geliehen; Urkundenbuch der Stadt Basel, Bd. VII, 1899, Nr. 221, S. 389 ff. – Anno 1459 scheint man Herzog Sigmund an die Rückzahlung gemahnt zu haben. Flachsland wurde in dieser Sache folgendermaßen instruiert: «Item desglich umb volziehunge der bezalunge der XXVI m gulden nach lute des schultbriefes one intrag ze tunde, sollent ir mit erzalunge der irrungen, so der statt yetz begegenet sint, ouch anbringen.» Erziehungsakten X 1. 1, fol. 16.

[45] erziugen md erzugen = machen lassen, die Kosten wovon bestreiten; Lexer I, 706.

nungen, nach dem das in andern stetten, da schulen sint, ouch furgenomen wirt, obgotwil, nach notturfft wol versorget werden mogent. Als man ouch sich der mit den meistern, so die schule angefangen wirt, vereynbaren musz uff die beste form und meynunge, so zu zymlicher regerunge der studenten und nit zu mutwillen dienen wirt.

Dazu so sye im concilio vil jaren ein grosze menge hie gewesen, die ouch fry warent inzekouffen; aber nut dester mynder sye der stat merglicher nutze in ungelt und andern zufellen davon ufferstanden.

So sye ouch die zyt des concilium usz solich ordenunge und regiment gehalten worden, dz sich des menglich von der stat gerumpt hette, und dz man deshalb noch usz allen landen neigunge und guten willen zu der stat het. Es sye ouch wol ze hoffen, dz sich yederman mit dem andern dester furer liden und gutlicher betragen wurde, so er nutzes und genyeszes emphinden wurde, als ouch im concilio bescheen ist.

Also nach mengerley ratschlagunge uff und abe ist zulest durch botten und bede rete eyn beschlusze bescheen, dz man die sachen mit aller ursachen erzalunge wider vor uch bringen solle, und so verre uch die sache gevellig sin wolle als beden reten: So were ir meynunge, dz man im namen gots den sachen furer nachgan und die bebstlichen friheit offenlich verkunden und die schule angan laszen solle [46] mit solicher urbutikeit, dz man sich gegen den meistern und studenten fry und sicher trosten, geleiten und schirmen, sy ouch aller zollen, gabellen und beschwerunge von allem dem, so sy zu irem gebruche und nit uff merschatz[47] samenthafft inkouffen oder abe und zu bringen werden, ze geben fry sagen, ouch ir huser, darinn sy samethafft als in den collegien und bursen sin werden, fry halten und sust in alle wege und form die zu fridlichm und eynhelligem bywesen und zu loblichm volziehen der sachen, darumbe denn die und alle hoheschulen angeseen sint, dienen mogent, sich nach gelegenheit diser stat zymlich gunstlich und gutwillig halten wellent, nach dem und man denn aller notturfftiger sachen mit der schule uberkomen und eyns werden mag.

Item so ee ouch die schule angat, so ee die vorbehaltunge der phrunden angat, und dz es so lange verzogeni st, schadet eyn phrunde zu sant Peter, die syt her ledig worden und eynem andern gelichen ist.

Item man het ouch angeben und emphollen, noch me phrunden von dem babst ze erwerben, da die, so sich des gutwilliclich beladen hand, und ouch ander vor und nach alwege meynent: Wenn unser heilger vatter, der babst, verneme, dz sin gaben dangneme und die schule angefangen werent, sin heilikeit wurde vil dester geneygter, die sachen noch furer mit phrunden ze versorgen [48].

[46] Eine Beschlußfassung der Sechser, an die der Antrag der Deputaten und Räte gerichtet war, ist aus den Öffnungsbüchern nicht zu eruieren.

[47] merschaz = Wucher; Lexer I, 2117.

[48] Man hatte zuerst die Forderungen an den Papst sehr hoch gestellt, mit der Einschränkung: «Et si illa summa forsan obtineri non posset, obtineatur quantum potest»; Instruktion an Hans von Flachsland vom 26. November

Als denn der keyserlichen bestetigunge oder friheit halb uber die schule ze habende ouch angezogen ist: Dawider ist gerett, dz das von not wegen nit sin musze; denn bebstlicher gewalt, von dem solich schulen yewelten, als lang nyeman das furdencken mag, gestifftet und geben sint, uber keyserlichen gewalt ist, und het ouch gewalt, solich friheiten ze geben. Nu sye nit zymlich, dz der under gewalt eyns keysers solich gnaden, die von eynem babst, der uber den keyser ist, geben sint, bestetigen solle. Ob man aber von eym keyser ouch etwas verwilligunge dazu erwerben wolte, das mochte gescheen. Aber nach dem dise sachen von dem bebstlichen stule als usz dem obresten brunnen der cristenheit gefloszen sint, und besunder, nach dem die stat Basel eyn frye richstat und eynem romischen keyser nit anders denn zu dem dienst siner keyserlichen kronunge uber berg underworffen noch buntlich ist [49], tue nit nott, zu der sache dhein keyserliche friheit noch bestetigunge von eym keyser ze haben [50].

Item ist ouch wol merglich, mochte eyn keyser solich des babstes begnadunge mit siner bestetigunge nit ze tunde irren, were verseenlich, sin rete werent zu Mantowe by herzog Sigmunden und der von Friburg botten vor dem babst nit gestanden, ze begeren, dise schule ze widerrufen [51]; denn er hette fur sich selbs die nidergeleit. Aber der babst wolte es nit tun, sunder sin uszgangen friheit by iren krefften bliben

1459, Öffnungsbuch, fol. 87. – Pius II. bewilligte jedoch nicht alle Praebenden. Da gelangte man unmittelbar nach Eröffnung der Universität, am 7. April 1460, mit einer neuen dringlichen Bitte an den Papst, noch mehr Pfründen zu gewähren; Missiven X, fol. 39.

[49] Als Freistadt schuldete Basel dem Reich nur den Dienst «gen Lamparten» (zur Kaiserkrönung) und zu christlichen Heerzügen. Anno 1452 hatten «zehen glenen» (Mann mit Lanze) König Friedrich von Basel über die Alpen begleitet. Auf eine Mahnung Kaiser Friedrichs III. um Hilfe vom Juli 1461 antworteten die Basler: «Wir sind aber dem keiser nit me verbunden denn wenn ein römischer künig über berg gen Rome umb die keiserliche crone zu emphahen ziehen will, daz denn ein stat Basel in irem costen mit zehen glenen hinin und wider usz dienen sol, wie ouch zu gemeinen herzügen wider die ungloubigen oder durchechter des Christengloubens»; Andreas Heusler: Verfassungsgeschichte der Stadt Basel im Mittelalter, 1860, S. 317.

[50] Die Frage, ob man außer dem päpstlichen auch noch ein kaiserliches Privileg einholen solle, ist wohl nur deshalb aufgeworfen worden, weil die Basel konkurrenzierende Freiburger Hochschule als erste deutsche Universität sich ihr Privileg Anno 1456 vom Kaiser hatte bestätigen lassen. In Freiburg aber bestand eine besondere Veranlassung, den Kaiser auch um ein Privileg zu bitten, weil die Universität vom Bruder Kaiser Friedrichs III. gegründet worden war und Rechte sowie Besitzungen des Hauses Österreich in Frage standen; Georg Kaufmann: Die Universitätsprivilegien der Kaiser; Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 1. Band, 1889, S. 158. – Bis zur Reformation herrschte in Deutschland die Anschauung vor, das oberste jus erigendi studia generalia stehe dem Papste zu.

[51] Im Schrifttum über die Gründung der Universität Freiburg i. Br. ist diese Episode nirgends erwähnt.

laszen, und het ouch die mit noch me gnaden der zugeeygeneten phrunden halb und ouch eynr andern groszen friheit, der glich dhein schule in tutschen landen het, der nieszunge aller nutzen geistlicher phrunden halb allen studenten, so her komen, gegeben noch furer bekrefftiget. Und so verr den sachen eyn guter anfang geben werde, so bedarff nyemand sorgen, dz sin heilikeit diese schule widerruffe. Solte aber sin heilikeit innen werden, dz man die sach unmere und ringe hette, und so unverfenglich gehalten wurde, uber das dz man die doch so bedachtlich an sin heilikeit geworben het: Ist ze besorgen, dz denn sust licht bitt an sin heilikeit wachsen mochte, dadurch und ouch solicher undangberkeit halb alle sachen widerrufft werden mochtent.

Item des keyserlichen geleits halb, den studenten ze geben, etc.: Da sint alle studenten aller hohenschulen von gemeynem keyserlichen rechten durch wilent romisch keyser und zu lest durch keyser Fridrich seligen gefryet, getrostet und geleytet, dz sy und das ir by hoher pene nyemand beleidigen sol [52].

Desglich so ist die schule zu Bononie durch wilent keyser Teodosium vor tusent und XXXVII jaren ouch hochgefryet und in keyserlichen schirm gesetzt; nach derselben schulen friheit, ordenunge und schickunge dise schule uffgesetzt und gewidemet worden ist, dz alle studenten hie derselben schulen friheit, trostungen und schirm ouch gebruchen sollent und mogent [53].

Wes man sich ouch mit der schule vereynbaren wurde, das muszen

[52] Kaiser Friedrich I. erließ anno 1158 ein Privileg für Bologna, die sogenannten Authentica Habita, wonach alle Männer, die zu Studienzwecken die Heimat verließen und in einem Orte lebten, wo sie nicht Bürger waren, in des Kaisers besonderem Schutz standen; Georg Kaufmann: Die Geschichte der deutschen Universitäten, I. Band, 1888, S. 166. – Dieses Privileg war der Ausgangspunkt für das folgende, wonach die Scholaren von den Abgaben befreit sein sollten. Friedrich II. hat die Authentica Habita in seinen Stiftungsbrief für Neapel übernommen; sie gingen in alle Privilegienbriefe ein, die von Kaisern, Landesherren und Bürgerschaften den Universitäten verliehen wurden; Heinrich Denifle: Die Entstehung der Universitäten des Mittelalters, I. Band, 1889, S. 59. – In der Ankündigung von der Errichtung der Basler Universität verspricht denn auch diese an erster Stelle «daz alle doctores, meister und studenten vollkomenliche trostunge, sicherheit, schirm und geleyt hand und haben sollent uszwendig der stat Basel mit iren schlossen und gepieten fur alle die von Basel, die iren und die inen ze versprechen stande und in der stat Basel und iren schloszen fur meniglichen zu solicher hohenschule her gen Basel ze komen, hie ze sinde, abe und zu ze wandelen, so dyk inen das fuglich sin wirt; doch gemeynem regiment der stat unschedlich.» Erziehungsakten X 1. 1, fol. 69.

[53] Der Basler Rat hatte sich von dem angeblichen Freiheitsbrief des Kaisers Theodosius II. an die Universität Bologna aus dem Jahr 423 eine Abschrift beschafft. In der Rechnung K. Kienlins findet sich der Posten: «Item eynem botten von Bononie und umb die geschrifften dannen bracht I ducaten IV papale...» Erziehungsakten X 1. 1, fol. 30.

eyn rate und die schule jerlich, so eyn nuwer rate ingat, gegeneynander ze halten schweren [54].

Man musz sich ouch des vesticlich vereynen, solich ordenunge ze halten, und die uberfarer und ungehorsamen ze straffen on intrag.

[54] Weder in der Urkunde über die Freiheiten der Universität, gegeben am 28. Mai 1460 (Städtische Urkunde Nr. 1676), noch in den Concordata primo facta per universitatem et civitatem Basiliensem vom 6. September 1460 (Städtische Urkunde 1682) findet sich eine Bestimmung über jährliche Beschwörung.